

Flirts, Seitensprünge und Affären

Die Ruhe, in der man mit seinem Partner lebt, ist nicht immer das Glück, das man erträumte. Solange der Einzelne noch eine gewisse sexuelle Vitalität verspürt, kann eine bewährte Partnerschaft weder lustvolle Erregung ersetzen noch die Sehnsucht nach anderen Sexpartnern auslöschen. Typisch für längere Beziehungen sind die Beschwerden der Männer über zu wenig Sex und die Wünsche der Frauen nach mehr Zärtlichkeit und Liebe. Menschen suchen beides: Sex und Liebe, das Eine bisweilen mehr als das Andere, manchmal auch das Eine durch das Andere. Dann wird Liebe versprochen, um Sex zu bekommen, oder es wird von Sex gesprochen, um Liebe zu wecken. Jedenfalls genügt der von Routinen geprägte Ehealltag den sinnlichen Bedürfnissen vieler Menschen nicht.

Flügel Schlagende Abenteuerlust

Nach katholischer Sexuallehre bedeutet eheliche Liebe soviel wie Ausschließlichkeit und Endgültigkeit: Nur dieser eine Mensch für immer! Allerdings wird gegen diese Regel heute vermutlich häufiger als früher verstoßen. Ehen sind nicht mehr in erster Linie rational ge-

schlossene Versorgungsbündnisse. Vor allem stellen sie erotische Erlebnisgemeinschaften und Gefühlsallianzen dar, die auf affektiver Zuneigung, sexueller Anziehung und Liebe beruhen. Genau deshalb erweisen sie sich als überaus brüchig und störanfällig. Gerade die starke Erotisierung der Ehe als Sex- und Liebesbeziehung untergräbt ihre Stabilität. Denn hohe Gefühls- und Liebeserwartungen lassen sich nicht dauerhaft erfüllen. Kinderpflege, Haushalt und andere Alltagsorgen ziehen geradezu zwangsläufig die Entzauberung von Sex und Liebe nach sich. Aber auch behagliche Sicherheit und Geborgenheit führen zur Pulsverlangsamung und Lustermüdung. Irgendwann werden aus den „Schmetterlingen im Bauch“ wieder „langsam kriechende Raupen“; Traumprinzessinnen und Märchenprinzen verwandeln sich zurück in gewöhnliche „Frösche“.

Nur verschwinden damit nicht alle erotischen Bedürfnisse. Früher oder später liegt in den Umarmungen und Küssen der Lebensgefährten etwas Verzweifeltes, das ein Sehnen nach größerer Wollust hinterlässt. Häusliche Mittelmäßigkeit treibt zu ausschweifenden Fantasien, eheliche Gemütlichkeit zu ehebrecherischen Gelüsten. Auf einmal hat das vertraute Zuhause seine anheimelnde Milde verloren. Aber niemand verzichtet so leicht auf ein Glück, das zu halten in der eigenen Macht liegt. Statt beim langjährigen Partner werden dann Sex und Liebe an anderen Stellen gesucht – im harmlosesten Fall in Romanen und Filmen, wo andere stellvertretend für einen lieben. Nicht wenige fliehen in flüchtige Sexkontakte und leidenschaftliche Affären, viele verlassen sich auf ihre Hände.

Andere wiederum liegen abends gelangweilt auf dem Sofa, wo ihnen bewusst wird, dass sie die großen

Worte der sinnlichen Erfüllung mit dem Partner niemals erlebten: Ekstase, Liebestaumel, Intensität. Sie müssen sich eingestehen, ihre geheimen Träume im Laufe des Lebens aufgegeben zu haben, um ein mehr oder weniger sonnenloses Dasein zu führen. Seit Anbeginn begnügten sie sich mit den matten Farben des Glücks, die wie aus entlegenen Fernen schwach auf ihrem Dasein schimmern. Immerhin verfließt ihr Leben nicht so, dass sie irgendetwas zu entbehren scheinen. Viele wirken heiter und zufrieden, während ihnen die Lebenszeit unter den Händen zerrinnt.

Manchmal jedoch überkommt sie wie Olga in Gontscharows *Oblomow* eine tödliche Langeweile oder merkwürdige Unruhe am helllichten Tage. Erst dann sehen sie ihre Lebensjahre sich ohne den Beistand sinnlicher Abenteuer in der Zukunft dehnen, und es schauert ihnen vor der Zeit, die vor ihnen liegt. Es scheint so, als könnten sie kaum mehr die leiseste Regung spüren und müssten ihr künftiges Dasein in dumpfer Ermattung hinbringen. Neidvoll blicken sie auf all jene, die ihre Träume ohne Rücksicht auf früher und ohne Sicherheit für später leben. Selbst wenn sie deren Schamlosigkeit nach außen hin verachten, insgeheim beneiden sie diese darum. Sie bedauern, als Muster von Anstand darauf aus zu sein, den guten Ruf von jedem Verdacht einer freieren Lebensweise fernzuhalten. Da es aber nur selten vorkommt, dass wir Menschen uns eines reinen Herzens bewusst sind, wagt fast niemand, sich so darzustellen, wie er wirklich ist. Plötzlich jedoch fühlen sich selbst Durchschnittsbürger weniger behaglich als zuvor, schlafen nicht mehr so ruhig wie bisher. Schätzten sie bislang, als Menschen mit guten Manieren, korrekter Zurückhaltung und vornehmer Eleganz

in Erscheinung getreten zu sein, so gewährt ihnen das alles jetzt nicht mehr die gewohnt stille Befriedigung. Der Lebenswille hat von neuem zu wühlen begonnen, und in dieser gärenden Unruhe wird selbst der Durchschnittsbürger, dem eine vorgezeichnete Bahn den Weg ins Weite weist, von flügelschlagender Abenteuerlust gepackt.

André Gides *Immoralist*, der Held seines gleichnamigen Romans, ein feinsinniger Akademiker mit heruntergekommenem Körper, beschleicht schon am frühen Morgen eine entsetzliche Mattigkeit. Doch nach schwerer Krankheit wird er von einer zügellosen Lebensgier ergriffen. Er möchte die Sonne auf seiner nackten Haut spüren, seine schlaffen Muskeln trainieren, ein ausschweifendes Leben genießen. Natur und Körper entdeckt er ganz neu. Dabei zieht sein Lebensverlangen ihn zeitweilig aus dem geordneten Ehealltag heraus, an dem er aber unbeirrt festhält, zumal er sich mit seiner Partnerin hervorragend versteht. Doch auf seine außerehelichen Experimente möchte er trotzdem nicht verzichten. Hier wie so häufig treten bewährte Lebenspartnerschaft und aufregende Liebesabenteuer auseinander, die ursprünglich mal als Einheit gedacht waren.

Doppelleben

Es ist ein nahezu aussichtsloses Unterfangen, eine zuverlässige Beziehung dauerhaft mit ausschweifender Liebeslust zu versöhnen. Sicherheit und Geborgenheit stehen irgendwann im Widerspruch zu Aufregung und Abenteuer. Dieser Widerspruch kann nicht aufgeho-

ben, sondern muss ausgehalten werden. Die Entscheidung für eine der beiden Seiten ändert nichts am Fortbestehen beider Wünsche, zu denen oftmals noch zwei weitere gegensätzliche Bedürfnisse hinzukommen: Die meisten Zeitgenossen möchten einerseits unabhängig und frei bleiben, andererseits sich binden und anlehnen können. Obwohl sie gelegentlich starke Lust verspüren, abends nicht nach Hause zu gehen, bedeuten ihre kurzen Ausbrüche aber nicht automatisch, dass die Ordnung und Sicherheit ihres Daseins auf Schein und Lüge errichtet wurden. Warum soll nur eines von beiden richtig sein? Wie viele haben nur ein halbes Leben? Vielleicht wird es ja erst dadurch zu einem Ganzen, dass man zeitweilig zwei verschiedene Leben, eben ein Doppelleben führt? „Ja, verraten, betrügen, lügen, Komödie spielen, eine Art von Doppelleben führen, zugleich der tüchtige, verlässliche, zukunftsreiche Arzt, der brave Gatte und Familienvater sein“, drückt Arthur Schnitzler dieses widersprüchliche Glücksverlangen aus.

Oftmals ist es gar nicht so sehr die fremde Person als vielmehr der Reiz des Neuen, der die Menschen ihre bewährte Beziehung riskieren und ein Doppelleben führen lässt. Doch wie es viele unglückliche Paare gibt, die trotz Unzufriedenheit, Frustration und Verbitterung einander treu bleiben, so begehen manchmal auch glücklich Verheiratete Seitensprünge. Auch wenn sie sich nicht vorwerfen müssen, etwas in ihrer Beziehung falsch gemacht zu haben, hat diese dennoch ihren sexuellen Reiz eingebüßt. Sexuelle Interessen lassen sich nur selten, im Grunde gar nicht ein ganzes Leben auf ein und denselben Menschen fixieren. Jede noch so große Leidenschaft birgt das Gähnen künftiger Lan-

geweile in sich, jede Lust künftigen Überdruß. Dies ist das Schicksal alles Menschlichen. Aber was wird mit all den Sehnsüchten, die die Ehe nicht mehr stillen kann? Auch wenn man seinen Partner liebt, kommt doch unweigerlich der Moment, wo der Körper des anderen reizlos für die eigenen Geschmacksnerven wird.

Allerdings kann man auch nach dem sexuellen Erkalten, wie bereits ausgeführt, noch ein gutes Paar für einander sein. Sexuelle Untreue schließt Herzenstreue keineswegs aus. Sexuelles Begehren und psychische Verbundenheit werden im Laufe der Zeit nur einfach voneinander geschieden, wodurch ein bindungsloses Sexualverhalten möglich wird. Jetzt können große Lustenergien ohne nennenswertes psychisches Engagement aufgebracht werden. Man kann es mit jemandem nach allen Regeln der Kunst treiben, ohne verliebt sein zu müssen. Allerdings scheinen Männer eher als Frauen zu „schnellen Dates“ ohne gefühlsmäßig tiefere Bedeutung bereit und fähig zu sein, wie einschlägige Studien nachgewiesen zu haben glauben.

Das Bedürfnis nach solchen nebenpartnerschaftlichen Sexualkontakten verurteilen die einen als Ausdruck mangelnder emotionaler Disziplin, während es die anderen als gesteigerte Lebensqualität preisen. Was in sogenannten offenen Beziehungen gemeinsam ausgetritten wird, muss in geschlossenen Partnerschaften, in denen Treue mehr bedeutet, als nur abends pünktlich nach Hause zu kommen, einsam ausgelitten werden, wenn sie nicht zuvor zerbrechen. So hat die sexuelle Befreiung uns zwar jede Verdrängung und Angst vor der Erotik genommen, auch mit der alten Doppelmoral ansatzweise gebrochen, zugleich aber hat sie den Einzelnen in eine unauflösbare Verwirrung und rastlose

Unruhe gestürzt. Wie oft kommen heute die Menschen zum Ergebnis, dass, sobald sie eine intime Verbindung eingehen, selbst diese es nicht ist, was sie eigentlich suchen. Paradoxerweise treibt gerade ihr Verlangen nach einer dauerhaften, exklusiven und von Liebe getragenen Beziehung sie in die Arme vieler Liebhaber.

Aber schon das schlichte Verlangen nach Abwechslung, dem Neuen, treibt sie wiederholt zur Jagd nach frischen Sexualkontakten. Viele machen sogar das Gelingen ihres Lebens von der Antwort auf die Frage abhängig, die Jacques Lacan so formuliert: „Hast du in Übereinstimmung mit dem Begehren gehandelt, das in dir ist?“.

Jedenfalls ist die „monogame Beziehung“ nur eine Lebensform unter anderen. Dazu gesellt sich seit neuem die „Polyamorie“, in der eine gleichermaßen sexuelle und emotionale Beziehung zu mehreren Personen aufgebaut wird, die man liebt und die hierüber Bescheid wissen. Immer wieder kommt es auch zu offenen „Dreierbeziehungen“, deren Möglichkeiten und Grenzen schon Simone de Beauvoir in *Sie kam und blieb* auslotete. Aus eigener Erfahrung mit ihrem Lebensgefährten Jean-Paul Sartre wusste sie, was es heißt, weder einander verlieren noch auf dritte Personen verzichten zu wollen. Eine spezielle Dreierkonstellation ist das voyeuristisch geprägte „Cuckold“, bei der ein Mann seiner Frau oder Geliebten zuschaut oder zumindest sich vorstellt, wie sie es mit einem Liebhaber oder Fremden treibt. Die Erklärung für den besonderen Reiz dieser Dreierverbindung liegt in der Spermienkonkurrenz. Je mehr sich ein Mann von einem Nebenbuhler bedroht fühlt, umso mehr Sperma produziert er nachweislich. Konkurrenzsituationen tören an. Allein

schon der Gedanke, dass seine Partnerin fremdgegangen sein könnte, vermag den Sex zu intensivieren. Im Mann setzt sich eine starke Verlustangst zur Wehr, eine wilde, schmerzhaft Lust, die, ähnlich wie nach einem Beziehungsstreit, besonders intensiv ausfällt. Der Sex ist dementsprechend leidenschaftlich. Nach dem Motto: Drei ist keiner zu viel – sehen sich deshalb beispielsweise manche Besucherpaare von Swinger-Clubs gern beim Sex mit anderen Partnern zu.

Am meisten verbreitet ist die „Monogamie mit doppeltem Boden“, bei der man zusätzlich eine geheime Geliebte oder einen Liebhaber hat, wenn nicht sogar mehrere. Eine dritte Form ist die „offene Partnerschaft“ und eine vierte die „serielle oder sukzessive Monogamie“. Darin bleibt der Einzelne für eine gewisse Zeit mit einem Partner zusammen, bevor dieser dann durch einen anderen abgelöst wird. Daraus entstehen leicht „Kettenehen“, aus denen wiederum „Patchwork-Familien“ hervorgehen. Eine weitere Form stellt die „synchrone Polygamie“ dar, wonach der Einzelne verspielte Sexualkontakte gleichzeitig zu mehreren Personen unterhält. Hierzu gehört der „One-Night-Stand“ ebenso wie das „Intimnetzwerk“. Darunter ist ein Verzeichnis mit Personen zu verstehen, mit denen man sich hin und wieder zum Sex trifft, wie es sich ergibt und wann es am besten passt, ob zu zweit, zu dritt oder in der Gruppe. Eine spezielle Form des One-Night-Stand ist der anonyme „Spontanfick“, der ungeplant und ohne längere Anlaufzeit geschieht. Im äußersten Falle genügt hierzu bereits ein wortloses Lächeln, mit dem man seine Bereitschaft, sein Einverständnis und seinen Willen zur Hingabe bekundet. Ausschließlich um Sex geht es natürlich auch beim Besuch von Prostituierten, den Ar-

thur Schnitzler so kommentiert: „Es bleibt immer das Bequemste –, und die Schlimmsten sind es auch nicht.“ Dazu erfreuen sich Swinger-Clubs zunehmender Beliebtheit, die aufgrund ihres erotischen Flairs einen besonderen Kick und Reiz haben können. Sie sind eine Bereicherung für Paare, die gemeinsam außerhalb ihrer Beziehung sexuelle Bäumchen-wechsel-dich-Spiele suchen. Das alles ist nichts Außergewöhnliches – und das ist gerade das Besondere daran.

In der westlichen Welt sind mittlerweile rein sexuelle Kontaktaufnahmen leichter möglich als früher. Jedenfalls ist Fortpflanzung in der Ehe nicht mehr der einzige zulässige Zweck von Sex. Dieser bedarf nicht einmal der Rechtfertigung durch partnerschaftliche Nähe und Liebe. Heute darf Sex ohne jeden übergeordneten Zweck aus bloßem Spaß an der Freude praktiziert werden. Liebesgefühle, Treueschwüre und Partnerschaftsabsichten sind hierfür keine Voraussetzungen mehr. Nach dem Motto: „Einmal ficken – weiter schicken“ sind viele Zeitgenossen auf der Jagd nach einmaligem Sexspaß. Ohne schlechtes Gewissen drängt es sie zum „Anmachen, Abschleppen und Aufreißen“. Man möchte das Leben leicht nehmen dürfen, weil man andernfalls verloren wäre. „Leichtsinn ist das Beste, was wir haben“, vermerkt Theodor Fontane.